**Impressionen aus der Werkstatt „Bonhoeffer und die Musik“ (Leitung: Christian Scheel / Bernd Vogel) Sonnabend, 6.4.2019, 15:30-17:30, Luthersaal**

In dieser Werkstatt (17 Teilnehmende plus Leitende) gingen wir im Anschluss an den Vortrag von Andreas Pangritz am Vormittag und mit Bezug auf die in der Tagungsmappe abgedruckten Texte kontrapunktisch vor: Nach einem etwa einstündigen Gesprächsgang über zentrale Sätze Dietrich Bonhoeffers zum Themenumfeld Glaube bzw. Theologie und Musik (s. u.) setzten wir mit Christian Scheels Vortrag zu J. S. Bachs ‚Kunst der Fuge‘ neu ein. Die Frage, welche Beziehungen das eine mit dem anderen hatte, hat jede Teilnehmerin/ jeder Teilnehmer für sich und anders beantwortet.

Auf dem Fußboden lagen drei Bonhoeffer-Sätze:

1. „Ob vielleicht der Begriff der Kirche es ist, von dem aus allein das Verständnis für den Spielraum der Freiheit (Kunst, Bildung, Freundschaft, Spiel) wieder zu gewinnen ist …?“ (DBW 8, 291).
2. „Ich möchte [das Hohe Lied im Ersten Testament, B.V.] tatsächlich als irdisches Liebeslied lesen. Das ist wahrscheinlich die beste ‚christologische‘ Auslegung“ (DBW 8, 460).
3. „Demgegenüber stellt uns das Christentum in viele verschiedene Dimensionen zu gleicher Zeit; wir beherbergen gewissermaßen Gott und die ganze Welt in uns“ (DBW 8, 453).

Welche Kirche hatte Bonhoeffer im Sinn? Seine Bekennende Kirche war zum Zeitpunkt seiner Briefe weitgehend kompromittiert, personell, spirituell und politisch ausgedünnt, müde, an den Rand gedrängt, schuldhaft und als Opfer der Gewalt. Immer wieder mochte ich im Gespräch darauf hinweisen, dass wir Bonhoeffers Texte lesen dürften, wie sie nun einmal dastehen. Bonhoeffer dachte je im Augenblick Gottes und in Bezug auf die Kirche oft auch theologisch grundsätzlich. Die Kirche als „Christus als Gemeinde existierend“ und als „Kirche für andere“ ist mit dem „Begriff der Kirche“ gemeint. Es ist ein Hoffnungssatz, mit Fragezeichen und „vielleicht“ formuliert, aber doch auch mit dem Bonhoeffer-typischen „allein“, sicher eine situative Verschärfung dies (Chr. Gremmels), aber genauer noch: Eine zugespitzte Glaubensaussage in der Situation. So ist jedenfalls meine Auffassung. Andere sahen und sehen es anders.

Das Hohelied Salomos als irdisches Liebeslied zu lesen, war für Bonhoeffer eine Entdeckung (Ich möchte … tatsächlich …“), für uns heute übliche Gewohnheit. Der Clou ist aber die Überlegung, dies sei „wahrscheinlich die beste ‚christologische‘ Auslegung“. Das kann bis heute kaum jemand vernünftig denken: Das Irdische ist das Christologische; das Geheimnis der Trinität spielt sich im Zwischenmenschlichen eines Liebespaares ab, ohne dass Bonhoeffer Erotik und Gotteslob miteinander vermengen, das eine in das andere aufgehen lassen will. Es bleibt kontrapunktisch eigenständig der Eros und das Gebet, die Beziehung zum Menschen und zu Gott. Und doch … unvermischt und ungetrennt (Chalcedon 451) spielen und handeln Gott und Mensch für Bonhoeffer miteinander verbunden durch den „cantus firmus“: Jesus Christus.

Wer kann sagen, er oder sie ‚beherberge‘ Gott und die ganze Welt in sich? Was für ein Gedanke! Was für ein Empfinden auch! Patrick Roth hätte hier von Größenwahn gesprochen. Mit Bonhoeffer kommen wir in Dimensionen, die an das Undenkbare rühren.

Christian Scheel erläuterte uns, untermalt von seinem Spiel am Klavier, die Architektur von J.S. Bachs „Kunst der Fuge“. Musikwissenschaftlich konnten nicht alle an jedem Punkt folgen (so auch nicht ich). Das machte nichts. Ich habe mir Sätze und Satzfetzen notiert, die allesamt zu Bonhoeffer und zu seinem Text über das notwendige Lebensfragment am Beispiel der Kunst der Fuge passen: „Was ist eine Fuge?“ – „Da muss man als Chor *am meisten dran üben*“ – Auf engem Raum *die meisten Töne,* *die nicht zusammen zu passen scheinen*“ – „Die Anderen singen immer was *Anderes*“ – Das Maß der *Freiheit* scheint da größer zu sein“ – In der Fuge muss vieles *gleichzeitig* passieren [! Wichtiger Begriff bei Patrick Roth, in einem erweiterten Sinn bei Bonhoeffer, B.V.] – „Es geht um Kommunikation: die 2., 3. … Stimme muss sich *‚einfügen‘*“ - „Fugen 1-4 sind eher einfache Fugen, ab Fuge 5 dominiert die Umdrehung des Themas als Gegenfuge … ein *Spiel mit den Möglichkeiten*“ – „ab Fuge 7 und 8 werden die *eigenständigen* Themen [Bonhoeffer! B.V.] häufiger und deutlicher“ – „in der letzten, fragmentarisch überlieferten Fuge 14 kommt das Grundthema gar nicht mehr vor; aber *man könnte* es einfügen“

Christian Scheel gab uns zum Schluss den 2. Satz aus Beethovens Appassionata. Ein herrlicher, fast verträumter Abschluss der Werkstatt „Bonhoeffer und die Musik“. Ich sah ihn dort sitzen unter uns, wie er spielte.

Dr. Bernd-Joachim Vogel